Zeitschrift: Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 45 (1994)

Heft: 1: Expo 64

Rubrik: Museen / Ausstellungen = Musées / Expositions = Musei / Esposizioni

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nach dem Krieg gebaut und schon schutzwürdig?

Die Stadt Zürich verfügt über das «Inventar der kunst- und kulturhistorischen Schutzobjekte von kommunaler Bedeutung», welches gemäss den Bestimmungen des kantonalen Planungs- und Baugesetzes (PBG) erstellt wird. Bauten, die in dieses Inventar aufgenommen werden, stehen zwar formell noch nicht unter Schutz, gelten aber als schutzverdächtig. Das Büro für Denkmalpflege ist beauftragt, dieses Inventar laufend zu ergänzen. Gegenwärtig ist die Architektur der Stadt Zürich bis in die dreissiger Jahre aufgearbeitet, sind die wichtigsten Gebäude weitgehend inventarisiert, und einige Bauten aus dieser Zeit stehen bereits unter Denkmalschutz.

Nun gilt es, sich vor allem mit den Bauten der Nachkriegszeit auseinanderzusetzen, um in erster Linie zu vermeiden, dass voreilig Bauten zerstört werden, die Zeugen des ausgehenden 20. Jahrhunderts sind. Man muss sich vergegenwärtigen, dass Häuser aus den fünfziger Jahren bereits historischen Charakter haben, denn auch sie sind schon bald ein halbes Jahrhundert alt. Damit ist ein weiteres wichtiges Problem angesprochen: Durch die Tatsache, dass die Architektur der Nachkriegszeit erst in Rudimenten aufgearbeitet ist, ist es nicht einfach, für eine Architektur, die zwar noch vergleichsweise jung, aber dennoch bereits historisch ist, greifende Qualitätsurteile abzugeben. Ausserdem verläuft der Anerkennungsprozess gegenüber Nachkriegsarchitektur in breiten Kreisen naturgemäss viel stockender und schwerfälliger als bei einer Architektur, die hundertjährig oder älter ist. Es ist daher von grosser Wichtigkeit, sich im Rahmen der Inventarisation mit diesen Bauten zu beschäftigen und sich ihnen zu nähern, dies um so mehr, als jetzt die ersten, zum Teil kaum reversiblen Schäden der Bauten, vor allem der sechziger Jahre, auf uns zukommen. Für die Ergänzung des «Inventars der kunst- und kulturhistorischen Schutzobjekte von kommunaler Bedeutung» bedeutet dies konkret, sich mit Hochhäusern, Betonbauten, modernen Geschäftshäusern usw. auseinanderzusetzen. Es können nicht mehr dieselben Qualitätskriterien angewendet werden wie bei den Bauten der Jahrhundertwende oder älteren Gebäuden. Das Büro für Denkmalpflege der Stadt Zürich hat es sich daher zur Aufgabe gemacht, für die Beurteilung der Nachkriegsarchitektur Kriterien zu ermitteln und sich auch theoretisch in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts einzuarbeiten.

Hochbauamt der Stadt Zürich
Büro für Denkmalpflege
Simone Rümmele

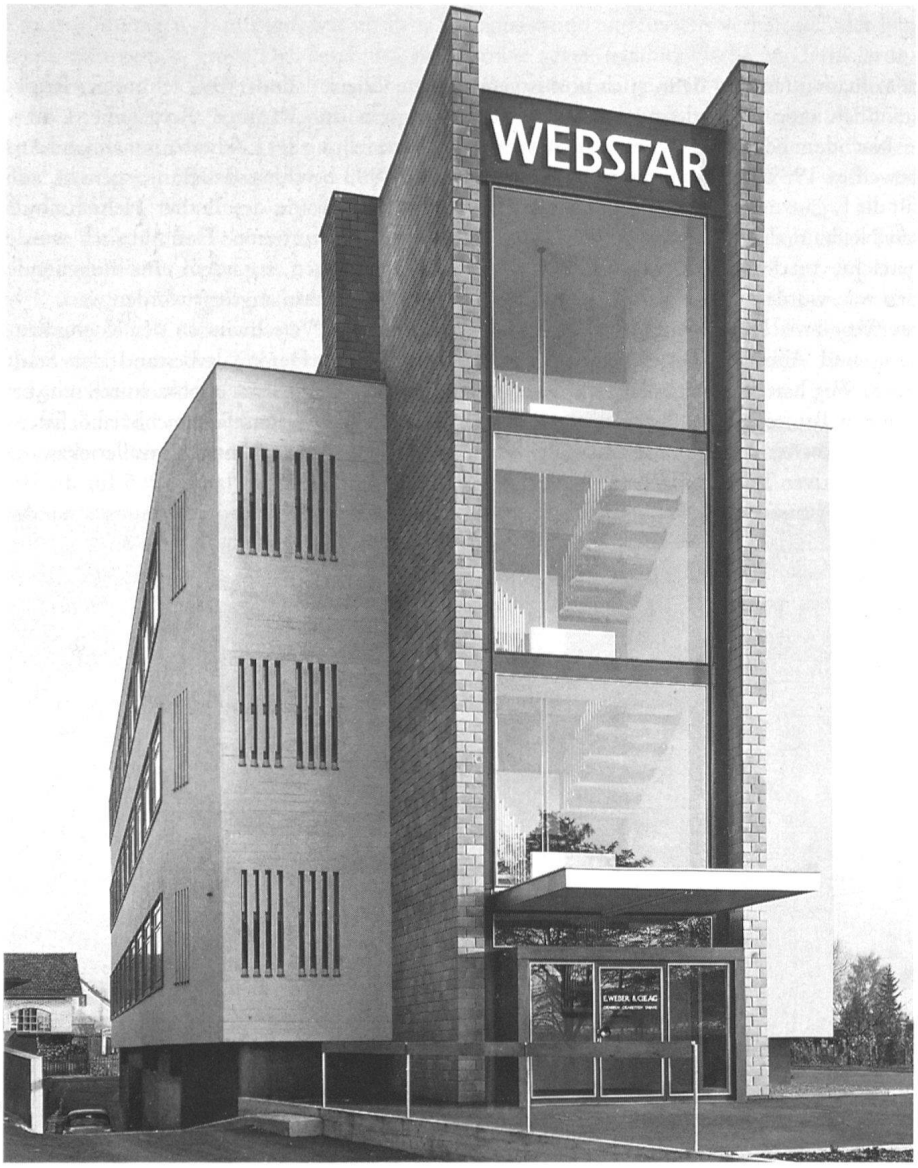

Foto: Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich

Lager- und Bürogebäude E. Weber & Co in Zürich, 1956, von Justus Dahinden, seit 1993 im «Inventar der kunst- und kulturhistorischen Schutzobjekte von kommunaler Bedeutung» verzeichnet.

Museen / Ausstellungen
Musées / Expositions
Musei / Esposizioni

Himmel, Hölle, Fegefeuer – Das Jenseits im Mittelalter

Ausstellung im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich, 4. März bis 29. Mai 1994. Öffnungszeiten: Tägl. 10–17 Uhr. Führungen nach Vereinbarung (Tel. 01/218 65 34). Ausstellungskatalog à Fr. 48.–

Wer zwischen dem 4. März und 29. Mai 1994 das Schweizerische Landesmuseum besucht, kann zur Hölle fahren, kann aber auch in den Himmel kommen. – Wir bauen nämlich in einer kulturhistorischen Ausstellung die mittelalterliche Jenseitstopographie nach. Darin wird Ernst und Witz, Tiefgründiges und Groteskes zu finden sein, aber alles mit Respekt dargestellt. Es wird eine Thematik aufgegriffen, die für das Verständnis der Kunstgeschichte von erheblicher Bedeutung ist.

Worum geht es? – Aufbauend auf eher dürftigen Andeutungen in der Bibel entstand im christlichen Mittelalter eine überaus reiche Welt von Jenseitsvorstellungen. Die Visualisierung von Weltgericht, Himmel und Hölle wurde fortan zu einer Hauptaufgabe der bildenden Kunst. In der Hoffnung auf ein gnädiges Jenseits wurden aber auch Almosen verteilt, Spitäler gegründet und Kirchen errichtet. Vermögende Personen, Bruderschaften und Gemeinden haben Altäre gestiftet. Aus den Zinsen des Pfrundkapitals sollten Priester besoldet werden, die für das Seelenheil der Stifter bis zum Jüngsten Tag Messe zu lesen hatten. Zum Schmuck dieser Altäre wurden die Altarbilder angefertigt, die heute in den Museen hängen. Der grösste Teil an Kunstschätzen aus dem Mittelalter und der Renaissance stammt somit aus dem Kult für die Armen Seelen. Solche Zusammenhänge, die häufig selbst Kunsthistorikern nicht be-

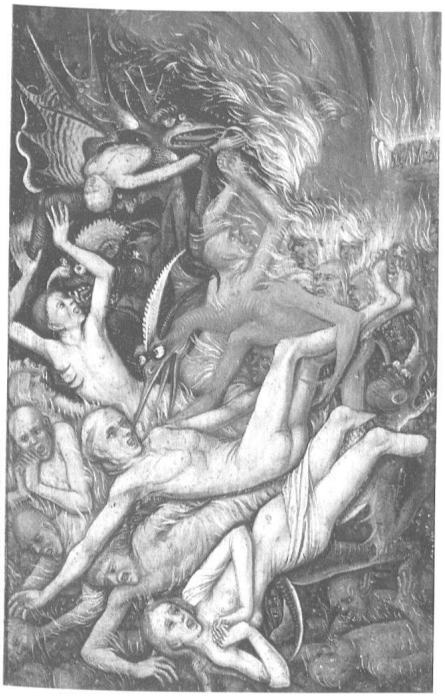

Foto: Schweizerisches Landesmuseum, Zürich

Gruppe von Verdammten in der Hölle, Detail aus einer Weltgerichtsdarstellung. Triptychon um 1480, Privatsammlung.

wusst sind, wollen wir in unserer Ausstellung verständlich machen.

Die Ausstellung gliedert sich in zwei Teile: Im ersten werden die Möglichkeiten mittelalterlicher Jenseitsvorsorge dargestellt; im zweiten wollen wir das komplexe System mittelalterlicher Jenseitswelten begehbar machen. Die Besucherinnen und Besucher steigen in die Unterwelt hinab und stehen den Jenseitsvisionen mittelalterlicher Künstler gegenüber. Am Ort des Partikulargerichts, unmittelbar nach dem Tod, können sie ihren weiteren Weg wählen. Er führt durch die Apokalypse vor das Weltgericht, wo zur Linken Christi die Hölle und zu seiner Rechten der Himmel anschliesst. Ein zweiter Pfad führt durchs Fegefeuer in den Himmel. Die Thematik bedarf einer poetischen Umsetzung. Mit Lukas Dietschi haben wir einen Architekten verpflichten können, der auf eine zehnjährige Bühnenbildner-Erfahrung zurückblickt. Eine angemessene Inszenierung soll den Besucherinnen und Besuchern helfen, das System zu erfahren und die gezeigten Bilder besser zu verstehen.

Es ist nicht einfach, bedeutende mittelalterliche Kunstwerke für eine Wechselausstellung auszuleihen. Das Schweizerische Landesmuseum hat daher die Zusammenarbeit mit dem Schnütgen-Museum und dem Wallraf-Richartz-Museum in Köln gesucht, damit die drei Institutionen aus ihren reichen Beständen einen soliden Grundstock stellen. Hinzu kommen Leihgaben aus öffentlichen und privaten Sammlungen, darunter einige hervorragende Werke, die erstmals einer breiten Öffentlichkeit zugänglich sind.

Peter Jezler, Projektleiter

Stadtkirche Winterthur – Archäologie und Geschichte

Ausstellung in der reformierten Stadtkirche Winterthur, 8. April bis 15. Mai 1994. Öffnungszeiten: Mo–Mi, Fr, Sa 10–17 Uhr; Do 12–20 Uhr (inkl. 12. Mai 1994); So 12–16 Uhr. Führungen nach Vereinbarung (Tel. 01/259 29 61).

In den Jahren 1980 bis 1983 wurden in der Stadtkirche Winterthur im Zusammenhang mit umfassenden Restaurierungsarbeiten archäologische Ausgrabungen durchgeführt, die wichtige neue Erkenntnisse zur Bau- und Stadtgeschichte erbrachten. Zehn Jahre nach Abschluss der Arbeiten liegt nun die wissenschaftliche Auswertung dieser Grabung vor*. Aus diesem Anlass findet vom 8. April bis 15. Mai 1994 in der Winterthurer Stadtkirche – und damit quasi am Ort des Geschehens – eine von der reformierten Kirchgemeinde Winterthur-Stadt in Zusammenarbeit mit der Kantonsarchäologie Zürich vorbereitete Ausstellung statt, welche die architektonische und funktionale Entwicklung der Kirche sowie die historische und gesellschaftliche Bedeutung des Gotteshauses innerhalb des Gemeinwesens zeigen will.

Ihren Ursprung hat die Stadtkirche in einer kleinen Holzkapelle aus dem 7. oder 8. Jahrhundert. Noch vor der Jahrtausendwende musste dieser Holzbau einer ersten Steinkirche weichen, die ihrerseits im 12. Jahrhundert durch einen Neubau ersetzt wurde. Wenig später erfolgte der Anbau eines Chorflankenturms und der Ersatz des romanischen Chorhauses durch einen spätromanischen Langchor, welcher noch heute besteht. Das hochmittelalterliche Langhaus hingegen erfuhr im 14. Jahrhundert zunächst eine massive Verbreiterung, wurde dann aber im späten 15. Jahrhundert

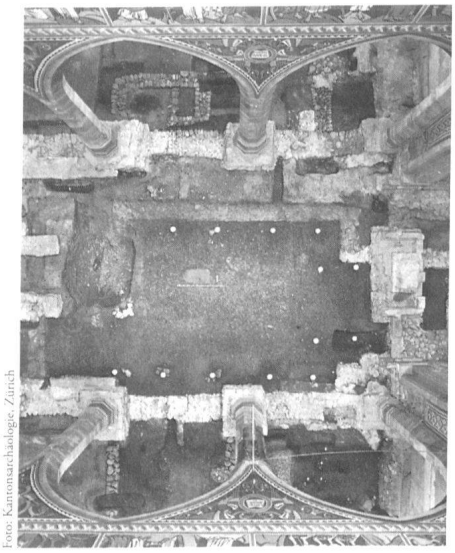

Foto: Kantonsarchäologie, Zürich

Das Mittelschiff der Stadtkirche Winterthur während den Ausgrabungen. Weiss markiert sind die Pfostenstandorte der frühmittelalterlichen Holzkirche.

Foto: Kantonsarchäologie, Zürich

Die Grabplatte der 1519 verstorbenen Elisabeth von Staufenberg im südlichen Seitenschiff der Winterthurer Stadtkirche.

bis auf die Fundamente niedergelegt, um einem völligen Neubau Platz zu machen. Bei diesem Neubau, der 1515 durch den Konstanzer Bischof geweiht wurde, erhielt auch der bis dahin alleinstehende Nordturm sein südliches Pendant. Damit hatte die Winterthurer Stadtkirche ihre im grossen ganzen bis auf den heutigen Tag bewahrte Baugestalt erhalten. Grössere Veränderungen der Ausstattung erfolgten durch die Reformation sowie im 19. Jahrhundert. 1922–24 schliesslich malte Paul Zehnder die monumentalen Fresken, die zu den wenigen grossen figürlichen Programmen protestantischer Kirchen und den spätesten, vom Expressionismus geprägten Zeugen des historistischen Bemühens, die Kirchen wieder mit figürlichen Gesamtprogrammen zu dekorieren, zählen.

Dieser Bau bildet den Rahmen und ist zugleich das Hauptobjekt der Ausstellung. Seine Räume sollen in ihrem ursprünglichen Kontext gezeigt werden: die Sakristei – deren Gewölbemalereien die Wappen der wichtigsten Familien und damit die Promotoren des Neubaus des ausgehenden 15. Jahrhunderts vergegenwärtigen – als Aufbewahrungsort des Kirchenschatzes, darüber der Archivraum mit Originaldokumenten aus dem Spätmittelalter. Das Kirchenschiff war nicht nur Predigtraum, sondern auch Ort eines vielfältigen Totenkultes. Von den nach der Reformation entfernten Altären zeugt eine als Bodenfund geborgene Heiligensta-

* Carola Jäggi / Hans-Rudolf Meier / Renata Windler / Martin Illi: Die Stadtkirche St. Laurentius in Winterthur. Ergebnisse der archäologischen und historischen Forschungen. Berichte der Zürcher Denkmalpflege. Archäologische Monographien Bd. 14, Zürich 1994.

tue aus Terrakotta sowie die schöne spätgotische Madonna, die nach der Reformation nach Frauenfeld verkauft wurde und nun für die Dauer der Ausstellung in ihre einstige Heimat zurückkehrt. Im Nordturm, dessen einzigartiger hölzerner Einbau die raffinierte Reparatur eines Brandschadens bezeugt, wird das Thema der Kirchenbrände und das des Glockengusses thematisiert. Andere z. T. aus den Schriftquellen zu entnehmende, für die Frühzeit dagegen ausschliesslich archäologisch erfassbare Bereiche des Baubetriebs werden ebenso gezeigt wie die Umstände, die zur Ablagerung der über 250 in der Grabung gefundenen Münzen führten. Wie viele andere Fundgegenstände werden auch diese Münzen in der Ausstellung zu sehen sein. Die Entwicklung des Baus von der frühmittelalterlichen Begräbniskapelle zur repräsentativen bürgerlichen Stadtkirche wird in anschaulichen Modellen dargestellt; unter dem Kirchenboden konservierte Reste von Vorgängerbauten sind auf Anfrage bei Führungen zu besichtigen. Zur Ausstellung erscheint eine Begleitpublikation, in der die Resultate der Forschungen in knapper und anschaulicher Weise zusammengefasst werden.

Carola Jäggi / Hans-Rudolf Meier

Vorschau
Futur programme
Anticipazioni

NIKE GSK SHAS SSAS

Tage der Kulturdenkmäler 1994 / Les Journées Européennes du Patrimoine 1994

Seit einigen Jahren führen verschiedene europäische Länder jeweils an einem Wochenende im September die «Tage der Kulturdenkmäler» (Journées Européennes du Patrimoine) durch. Im letzten Jahr haben sich mit wachsendem Erfolg nicht weniger als 21 europäische Länder daran beteiligt.

Am *10. September 1994* ist es auch in der Schweiz soweit: Unter dem Patronat des Europarats und der «Fondation du Roi Baudoin» in Brüssel als Koordinationsstelle werden die Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (GSK) und die Nationale Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung (NIKE) die «Tage der Kulturdenkmäler» erstmals auch in der Schweiz organisieren. Die Schweizerische Stiftung Pro Patria und das Bundesamt für Kultur (BAK) unterstützen die Aktion; die gute Zusammenarbeit mit den Kantonen ist selbstverständlich Voraussetzung für das Gelingen. Thematischer Schwerpunkt dieser Erstauflage sollen die Baugattungen der Rathäuser, Regierungsgebäude und Staatsbauten bilden.

Die «Tage der Kulturdenkmäler» möchten der Bevölkerung Gelegenheit bieten, Baudenkmäler und Bauensembles der näheren und weiteren Umgebung unter kundiger Führung kostenlos besichtigen zu können. Erfahrungen im Ausland haben gezeigt, dass diese Aktion ein sehr taugliches Mittel ist, um die Öffentlichkeit für historische Bauten zu interessieren und ihr einen kurzweiligen, spannenden Zugang zur Geschichte und zu den Geschichten der einzelnen Denkmäler zu verschaffen. Innerhalb des gesamten Veranstaltungsprogramms, das die GSK allen Interessierten in jeder Nummer von K+A anbietet (vgl. S. 100–103), sind die «Tage der Kulturdenkmäler» eine sinnvolle Ergänzung. In den nächsten Ausgaben von K+A erfahren Sie mehr.

Depuis quelques années, différents pays européens organisent en septembre les Journées Européennes du Patrimoine (JEP). En 1993, 21 pays européens y ont participé.

Le *10 septembre 1994,* ce sera au tour de la Suisse. C'est sous le patronat du Conseil de l'Europe et du Bureau de coordination de la «Fondation du Roi Baudoin» à Bruxelles que la Société d'Histoire de l'Art en Suisse (SHAS) et le Centre national d'information pour la conservation des biens culturels (NIKE) organiseront pour la première fois en Suisse les Journées Européennes du Patrimoine. Cette manifestation jouit notamment du soutien de la Fondation suisse Pro Patria et de l'Office fédéral de la culture (OFC). La bonne collaboration avec les cantons est bien entendu un des objectifs des organisateurs. Ces premières Journées Européennes du Patrimoine vont se consacrer au thème principal de l'architecture des hôtels de ville, des palais gouvernementaux et des bâtiments importants appartenant à la Confédération.

Les Journées Européennes du Patrimoine proposent à la population de visiter gratuitement avec des guides compétents les monuments historiques et les ensembles architecturaux situés dans leur région. Les expériences faites à l'étranger ont prouvé que ce genre de manifestation est un excellent moyen pour éveiller l'intérêt de la population pour les monuments historiques, de lui faire connaître l'histoire et les histoires des différents monuments. En vue du nouveau programme annuel des manifestations organisées par la SHAS, ouvertes à tout le monde et proposées dans tous les numéros de A+A (excursions, visites guidées, conférences, etc., cf. pages 100–103) les Journées Européennes du Patrimoine sont un excellent complément.

NIKE / GSK

Organisationen
Associations
Associazioni

Jahresbericht der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften SAGW 1993 / Rapport annuel de l'Académie suisse des sciences humaines et sociales ASSH 1993

Die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, der die GSK als Gründungsmitglied angehört, vereinigt als Dachorganisation über 40 Fachgesellschaften aus den Geistes- und Sozialwissenschaften. Wie jedes Jahr erscheint im Frühling der Jahresbericht der SAGW, der über die Tätigkeit und Strukturen der Akademie Auskunft gibt. Interessenten können kostenlose Exemplare beim Generalsekretariat der SAGW, Hirschengraben 11, Postfach 8160, 3001 Bern, Tel. 031/3113376, bestellen. Einsendeschluss ist der 1. März 1994. Die Auslieferung wird voraussichtlich im Mai erfolgen.

L'Académie suisse des sciences humaines et sociales, organisation faîtière dont fait partie la SHAS en tant que membre fondateur, réunit plus de 40 sociétés professionnelles touchant aux domaines des sciences humaines et sociales. Comme chaque année, le rapport annuel de l'ASSH, qui paraît régulièrement au printemps, renseigne sur les activités et les structures de l'Académie. Toute personne intéressée peut acquérir gratuitement des exemplaires de ce rapport en s'adressant, avant le 1er mars 1994, au Secrétariat général de l'ASSH, Hirschengraben 11, case postale 8160, 3001 Berne, tél. 031/3113376. La livraison est prévue au mois de mai.

CF

Echo
Echos
Echi

Berichtigung / Rectificatif

In meinem Artikel «Die Rückführung von Kulturgütern aus dem Bernischen Historischen Museum» in «Unsere Kunstdenkmäler» 1993 · 4, S. 483–489, liest man, Schloss Landshut mit seinem Museum für Jagd und Wildschutz befinde sich auf dem Boden der Solothurner Gemeinde Kriegstetten, während es in Wirklichkeit in der Berner Gemeinde Utzenstorf steht. Für diesen Irrtum möchte ich mich bei den Lesern entschuldigen.